

## **Gabriele Sturm** **„No conceptual paradise“**

Ein wesentlicher Topos einer sich mit unserer globalen Kulturgeschichte und politischen Inhalten befassenden Kunst ist die Frage nach den ästhetischen Mitteln und Medien, die dafür zum Einsatz gelangen. Bezeichnend für die künstlerische Produktion von Gabriele Sturm ist, dass sie für ihre ökonomiepolitischen, ökologiekritischen, soziopsychologischen und konzeptuell immer aus ihren eigenen Alltags-Erfahrungen oder Déjà Vu-Erlebnissen abgeleiteten Projekte mit analytischer Schärfe adäquate Strategien der Kommunikation, Recherche und formalästhetischen Umsetzung entwickelt. Diese reichen von projektorientierten Abläufen über die De-Collage bis zur interaktiven und raumgreifenden Installationen.

Das Projekt „Wetterstation 2029“ (2009) – ist eine performative Installation, die aus einer Blue Box, einem Mikrophon und einer Videokamera besteht. Das Set up „schlägt vor“, Wetterprognosen über das Wetter der Zukunft zu moderieren. *„Die Ansagen, die Interaktion und die Kommunikation mit den Besucher/innen sind der wesentliche Teil.* Bei der Wetterstation mischen sich die Fragmente aus den Medien genauso wie die subjektiven Einschätzungen in „nicht erdenkbaren“ Formen. Jede Person komponiert dieses Mischungsverhältnis neu.“ (zit. Gabriele Sturm) Das so produzierte Videomaterial zu Wetteransagen, die science-fiction-artige Szenarien entwerfen, wird auf TV-Monitor in der Ausstellung eingespielt. (Die Mitwirkenden sind über den Ablauf der Produktion informiert und haben die Entscheidungsfreiheit, ob sie als Mitwirkende/Co-AutorInnen im Nachspann erwähnt sein wollen oder nicht.)

2007 realisierte Gabriele Sturm im Rahmen der von Peter Weibel und Günther Holler-Schuster in der Neuen Galerie Graz kuratierten Ausstellung „UN/FAIR TRADE“ ihr Projekt „wie weit ist weit - der maßstab des eigenen erlebens (tomatoroad)“.

Den Ausgangspunkt dieses Projektes bildet ihre Feststellung, dass im täglichen Ablauf der eigenen Nahrungsaufnahme, die Distanz zwischen Bett und Esstisch von 4 Metern beträgt, während die Tomate im Unterschied dazu im Durchschnitt 3000 km zurückgelegt hat bis sie auf unserem Teller landet. Ihren subjektiven Maßstab setzt Gabriele Sturm in ein Verhältnis zu statistisch erhobenen Werten. Basierend auf ihren intensiven Recherchen am Großgrünmarkt Wien Inzersdorf stellte Gabriele Sturm in ihrem Projekt Verbindungslinien zwischen unserem täglichen Konsum, globalen Ökonomien, deren Informationsfluss sowie der machtpolitischen und kapitalistischen Ausbeutung von ökologischen Ressourcen her.

Im Unterschied zu gängigen konzeptuellen künstlerischen Formationen, die sich aus einer distanzierten analytischen Sicht mit dem globalen Transfer von ökonomischen Kapital oder Warenhandel befassen, begab sich Gabriele Sturm selbst auf die Reise und begleitete einen LKW mit 20 Tonnen Tomaten während seines gesamten Transportes von Antalya an der Südküste der Türkei bis zu dessen Endstation am Großgrünmarkt in Wien Inzersdorf. (...) Während der 6-tägigen Dauer des 3000 km langen Transportweges verschickte sie SMS, die wie kurze Protokolle und Tagebucheintragen als „life time action“ über den Verlauf der Reise berichteten und die direkt auf der Homepage der Ausstellung „UN/FAIR TRADE“ abrufbar waren. Ihr Erleben der Strecke wurde durch die SMS Überspielung auf die Homepage der Ausstellung in Graz in seinem Verlauf erfahrbar gestaltet, sowie in seinem Zeitempfinden durch die direkte Übertragung in Echtzeit. Von Beginn an stand fest, dass es sich hier um ein Projekt mit offenem Ausgang handelte, da ungewiss war, ob die Künstlerin die behördlichen Prozeduren an den Grenzen des Gütertransportes ohne *Abbruch der Fahrt* würde erleben können.

Gegenüber biopolitischen Machtkalkülen geraten alltägliche von uns direkt nachvollziehbare Abläufe ins Spiel. In ihrem Projekt zu einer „Fruit Logistica“ setzt Gabriele Sturm als eine Art Road Mapping, die erwähnten Distanzen in einem kartografischen System in Relation zueinander. (...) Dies tut sie auch in den Räumlichkeiten der Galerie 5020, hier in Bezug auf die Reise der Feder und die Handelswege dieser Feder nach Wien.

Indem die Künstlerin in ihren Projekten die regulativen Zusammenhänge sichtbar macht, schafft sie einerseits im Sinne von Étienne Balibar „Raum für Politik“ in der Kunst und andererseits begegnet sie der Geschichte der Ästhetik durch eine Mobilisierung neuer künstlerischer Kategorien und Methoden. Aus einer künstlerischen Sicht gegenüber den kulturellen Auswirkungen und teilweise wissenschaftlicher oder historischer Verfälschungen infolge globaler Transfers, entwickelt Gabriele Sturm formalästhetisch und künstlerisch durchdachte Praktiken des Protests.

Einen Ausgangspunkt ihres aktuellen, seit Anfang 2009 laufenden Projekts „Bremen/Wien/PNG“ bildet das Konzept einer Rekontextualisierung. Ebenfalls von Relevanz ist in diesem Projekt eine Gesellschafts- und Kulturkritik durch welche Gabriele Sturm aufzeigt, wie es im politischen Diskurs einer Gegenwartsdiagnose mit dem Pathos einer Nachgeschichtlichkeit zu brechen gilt, die erneut an Konjunktur gewinnt. Im Bremer Überseemuseum stieß Gabriele Sturm auf den Paradiesvogel. Ein Zusammentreffen, das in ihr ein Déjà-Vu-Erlebnis aus der Kindheit auslöste, indem sie sich daran erinnerte und die *Federn wiedererkannte*, die sie als Kind auf dem Hut einer Dame in der Wiener Straßenbahn beobachtet *hatte*. Das Objekt des aktuellen Transfers ist die lange weiße Schwanzfeder eines Paradiesvogels aus Papua Neuguniea, das als ehemalige deutsche Kolonie intensive Handelsbeziehungen nach Hamburg und Bremen betrieb. So gelangte die Schwanzfeder vor ca. 100 Jahren über Bremen oder Hamburg nach Wien. Diese Hutfeder stammt aus dem Nachlass eines Wiener Hutgeschäfts und zählte besonders um die Jahrhundertwende zu den Accessoires eines mondänen, luxuriösen Lebens. Den Mitarbeiter eines internationalen Schifffahrtsunternehmens beauftragt Gabriele Sturm *diese in Richtung ihres Herkunftsortes Papua Neuguinea mitzunehmen und sie einer weiteren Vertrauensperson in einem Hafen, die in Richtung PNG unterwegs ist zu übergeben bis diese dort hoffentlich anlangt. Über den Verbleib der Feder, der Übergabe, den Transport, etc. werden diesmal die Akteure dieser Reise Gabriele Sturm per SMS informieren. Es ist wieder ein Projekt mit offenem Ausgang: die Feder gibt Gabriele Sturm in die Hand/Verantwortung anderer und die Thematisierung dieser Verantwortung ist auch Teil des Projekts.*

Ihre Recherchen über die Wissenschaftsgeschichte, Namensgebung und Entwicklung dieser Gattung zur Handelsware verknüpfte Gabriele Sturm mit der von Jan Jonston verfassten Naturgeschichte der Tiere (1650-1653), die die damalige wissenschaftliche Auffassung und Geschichte widerspiegelt. Bis zum Erscheinen von Carl von Linnés „Systema Naturae“ galt dieses als Standardwerk für Tierkunde und der Erfolg dieses Werkes beruht auch auf den künstlerischen Darstellungen von Matthäus Merian d. Ä. (1593-1650) und dessen Werkstatt. In diesen Darstellungen sind die Paradiesvögel ohne Beine zu sehen, da diese Vögel die ersten hundert Jahre nur so nach Europa gelangten.

In ihren Deillustrationen des Paradiesvogels thematisiert sie diese *bis zu C.v.Linné gültige* wissenschaftliche These, dass die Paradiesvögel über keine Beine verfügten und den hinter diesem Missverständnis steckenden Exotismus und Hang zu einer enzyklopädischen Systematisierung, der unser Wissen über andere Kulturen

zugrunde liegt, die allerdings auch Fehlerquellen aufzeigt, die unsere Wahrnehmung von Realität beeinflussen. Als Reaktion auf den Umgang mit diesen Vögeln, *denen die Federn wie die Beine abgetrennt werden*, nimmt Gabriele Sturm in ihren Zeichnungen eine Demontage ihrer Notizen, Fotos und Zeichnungen vor, indem sie diese zerreißt und in der Manier einer De-collage wieder neu montiert. Anspielungen auf Max Ernsts Vogelmenschen fließen durch Collagen ein, indem dieser aufgegriffen wird und dessen Beine ausgeschnitten weiterwandern und an einen Vogelkörper montiert werden. Dieser Vorgang verläuft parallel zu Gabriele Sturms Methode, die Geschichte der Paradiesvögel und die in diesem Kontext stehende Wissenschaftsgeschichte zu de-illustrieren.

Als künstlerische Methode für ihre thematischen Schwerpunkte zu globalen Handelstransfers oder ökokritischen Themen wie Klimawechsel erarbeitet Gabriele Sturm erneut in ihrem politischen Protest auch formal ästhetisch hervorragend funktionierende Projekte.

Ursula Maria Probst